



Endlich den Opfern zuhören

Wem die Missbrauchsdebatte in unserer Gesellschaft hilft.
Fragen an die Psychoanalytikerin Marianne Leuzinger-Bohleber

Von Thomas Seiterich

Am 28. Januar deckte – als Erster – der Jesuit Klaus Mertes Fälle von sexueller Gewalt am Berliner Canisiuskolleg auf. Daraus wurde eine Lawine. Immer mehr Menschen outen sich als Opfer sexueller Gewalt. Weshalb?

Marianne Leuzinger-Bohleber: Wir kennen das Phänomen aus der Trauma-Forschung, besonders aus der Schoah-Forschung. Überlebende der Schoah wie auch Opfer von Kindesmissbrauch haben eine große Scham. Deshalb berichten sie nicht leicht öffentlich über das, was ihnen angetan wurde. Bei einem sexuellen Übergriff wirkt diese Scham besonders stark, weil es immer dazugehört, dass das Opfer fantasiert, es hätte aktiven Anteil an dem Geschehen gehabt. Dies ist eine psychologische Konstante.

Also: Ich bin sündig, ich bin selber schuld?

Leuzinger-Bohleber: Ja, dies ist vor allem bei kleinen Kindern in der ödipalen Phase der Fall. Ein drei- bis vierjähriges Kind bezieht alles, was ihm zustößt, auch auf sich. Dies

Marianne Leuzinger-Bohleber



geboren 1947 in Glarus, ist Psychoanalytikerin, Professorin an der Universität Kassel und Direktorin des Sigmund-Freud-Instituts in Frankfurt am Main.

entspricht seinem egozentrischen Weltbild. Ein Kind, das zum Opfer sexueller Gewalt wird, hat die Fantasie: Warum stößt dies gerade mir zu? Es muss da etwas sein in mir, was dazu beitrug. Das ist natürlich Unsinn, nur eine Fantasie – und nicht die Realität, aber dennoch leider hoch wirksam. So tabuisiert sich beim Opfer das Erlittene. Doch wenn ein öffentlicher Raum entsteht, in dem die Opfer Aufmerksamkeit und Achtung finden – wie dies jetzt in unserer Gesellschaft Gott sei Dank teilweise geschieht –, überwinden sehr viele ihre Scham und gehen ans Tageslicht; Opfer die teils jahrzehntelang geschwiegen haben. Ein Beispiel: Mein Freund Dori Laub hat an der Universität Yale ein berühmtes Testimony-Zentrum für Holocaust-Überlebende eingerichtet, wo diese Menschen, in geschütztem Raum, empathisch begleitet vom Analytiker Laub, auf Video Zeugnis geben von dem Unvorstellbaren, was sie erleben mussten. Dort zeigt sich das Gleiche: Sie können nur darüber berichten, wenn sie sicher sind, dass man ihnen zuhören will. Lange hatte man ja Holocaust-Opfern nicht geglaubt. Täter-Anwälte hatten sie als Zeugen vor Gericht beschämt, sie als Lügner hingestellt – alles Parallelen zu den Erfahrungen der Opfer von sexuellem Missbrauch. Durch solcherlei Beschämungen wird das Schweigen, das bei Trauma-Opfern stets da ist, verstärkt.

Was geschieht, bevor ein Opfer sich outet?

Leuzinger-Bohleber: Wir wissen in der Psychoanalyse heute viel klarer als 1970, dass sexuelle Übergriffe – egal wie gravierend sie

sind – stets Langzeitfolgen haben. Ein schwerer Übergriff zerstört das Urvertrauen in das Gegenüber. Sexueller Übergriff bedeutet hier eine Gewalthandlung an einem Aufwachsenden, wobei der Aufwachsende noch nicht die Folgen des Übergriffs abschätzen und deshalb zu der sexuellen Handlung nicht zustimmen oder sie ablehnen kann. Es ist ein Übergriff, der in einem Machtverhältnis erfolgt und eine sexuelle Befriedigung über die Generationsschranke hinweg erzwingt. Teilweise zeigen sich die Folgen nicht kurzfristig. Wenn man mit diesen Menschen jedoch intensiven, auch therapeutischen Kontakt hat, sieht man, dass Missbrauch verheerende Langzeitfolgen hat. Er zerstört das Vertrauen in die Bindungsperson. Das Urvertrauen zerbricht. Der Schutzschild, den man braucht, um seelisch zu überleben und sich in einer Intimbeziehung dem anderen anzuvertrauen, fällt durch die Traumatisierung in sich zusammen. Formen der Langzeitverarbeitung reichen von psychosomatischen Symptomen, Alpträumen bis zu Problemen, eine einigermaßen befriedigende Sexualität zu entwickeln. Das Gestalten eines vertrauensvollen, befriedigenden, zärtlichen Liebesverhältnisses ist schwer belastet durch schwere Missbrauchserfahrungen. Aber auch leichte Missbrauchserfahrungen hinterlassen Verunsicherung und Verängstigung.

Liegt in der aktuellen Erschütterung unserer Gesellschaft eine Chance?

Leuzinger-Bohleber: Dass jetzt Raum entsteht, in dem Opfer Gehör finden, ist etwas Gutes, trotz der damit verbundenen Gefahr von Trittbrettfahrern oder einer medialen Vermarktung des Themas. Ich sehe eine Chance, das Thema aus dem Dunkeln zu holen und künftig sexuelle Gewalt gegen Kinder und Jugendliche weit weniger zuzulassen.

Wie kann man den vielen Opfern helfen?

Leuzinger-Bohleber: Das Erste ist, dass sie endlich mal darüber reden können. Denn mit einem schmerzlichen, belastenden Geheimnis zu leben bindet dauernd einen Großteil der seelischen Kräfte. Reden bringt oft schon ein Stück Erleichterung. Die Opfer schwerer Übergriffe benötigen Therapie. Die öffentliche Debatte schafft nun die Chance, dass sich solche Menschen, oft nach Jahrzehnten, therapeutische Hilfe holen. ■